



genehmigt vom Zentralvorstand der
Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)

© SEA, Juni 2003
Einzelpreis Fr. 5.– (exkl. Versand)
Mengenpreis auf Anfrage

Bezugsadresse:
SEA-Sekretariat, Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Tel. 01 273 00 44, Fax 01 273 00 66
info@each.ch

Dieses Dokument ist auch per Internet auf der
SEA-Homepage www.each.ch zu finden.

Glauben Christen und Muslime an den gleichen Gott?

Interreligiöse Feiern – wie weit dürfen wir gehen?¹



Einleitung

Die multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft will gestaltet werden. In einer globalisierten Welt ist darauf zu achten, dass Konflikte möglichst friedlich beigelegt werden. Auch in unserem Land, das sich immer mehr multikulturell und multireligiös entwickelt, gilt es Verständnis füreinander zu finden und Sorge zum konfessionellen und religiösen Frieden zu tragen. Dieses Bemühen ist in jedem Fall zu unterstützen ebenso wie der Einsatz für die Nothilfe, die allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Rasse und Religion zukommen soll. Gemeinsam tragen alle Bewohner eines Landes Verantwortung für die Bewahrung der demokratischen Rechtsordnung und des friedlichen Zusammenlebens.

Bei der interreligiösen Feier im Berner Münster am 5. März 2003 haben die Vertreter der Religionen eine gemeinsame Erklärung abgegeben und gleichzeitig demonstrativ ihr heiliges Buch auf den Tisch gelegt als Zeichen, dass sie den gemeinsamen Glauben an den Einen barmherzigen Gott der Liebe, der Gerechtigkeit und den Friedens bezeugen. Die Absicht, mit dieser Feier für den religiösen und den Weltfrieden eintreten zu wollen, ist anzuerkennen. Die religiösen Aussagen und Symbolhandlungen rufen aber nach Klärung: Glauben Christen und Muslime an den gleichen Einen Gott? Ist es möglich für Christen auszusprechen: «Wir bezeugen die Botschaft der Propheten in unseren Heiligen Schriften», und damit auch Mohammed als Propheten anzuerkennen?

Diese Orientierungsschrift gliedert sich in drei Hauptteile und schliesst mit einer Schlussfolgerung.

Theologie (Lehre von Gott)

Christologie (Lehre von Christus)

Soteriologie (Lehre von der Erlösung)

¹ Eine kritische Auseinandersetzung mit den theologischen Aussagen der Erklärung vom 5. März 2003 in Bern (Wortlaut im Anhang)

Die Lehre von Gott

Zum Wort «Allah»²

Allah ist ein vorislamisches Wort und kann mit «Gott» übersetzt werden. Es ist bekannt, dass Allah, zusammengezogen aus al-ilah, bereits in vorislamischer Zeit als Bezeichnung für das höchste Wesen «Gott» gebraucht wurde. Mohammed hat dieses Wort übernommen und mit seinen Gedanken gefüllt, gewissermassen «Allah» islamisiert. Seither sind die Muslime überzeugt, dass Allah, so wie sie ihn verstehen, der einzig wahre Gott ist.

Juden und Christen in der arabisch sprechenden Welt haben sich jedoch das Wort Allah nicht nehmen lassen und gebrauchen es weiter zur Bezeichnung von Jahwe oder dem Vater Jesu Christi. Denn im Arabischen gibt es kein anderes Wort für Gott.

Dies gilt auch für die vorislamische Zeit. So liegen die Texte des Konzils von Nizäa, an dem sechs arabisch sprechende Bischöfe teilnahmen, auf Arabisch vor, einschliesslich des Glaubensbekenntnisses mit der Wiedergabe von «Gott» mit «Allah».

«Allah» ist von seinem Ursprung her eine Gattungsbezeichnung und nicht ein Gottesname, so wie im Hebräischen El oder Elohim oder im Griechischen Theos und im Deutschen Gott Gattungsbezeichnungen sind. Über das Wesen des jeweiligen Gottes ist damit noch nichts ausgesagt. Juden bekennen: «Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein.» (5. Mose 6, 4). Christen bezeugen «Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus (2. Kor. 1, 3 par) Damit wird nach innen und aussen festgestellt, an welchen Gott sie glauben.

Es ist deshalb aus intellektueller Redlichkeit zu fragen: Von welchem Gott sprichst du, wenn du «Gott» sagst?

Aus der für Muslime und arabisch sprechende Christen gemeinsamen Bezeichnung Gottes als *Allah* kann nicht abgeleitet werden, dass sie an den gleichen Gott glauben.

Gemeinsamkeiten zwischen christlicher und islamischer Gottesauffassung

Es gibt auf den ersten Blick Gemeinsamkeiten von Christentum und Islam. Dazu gehören bezüglich der Auffassung von Gott folgende Überzeugungen:

- Der eine, ewige und unendliche Gott lebt und regiert.
- Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde und der Schöpfer jedes einzelnen Menschen.
- Gott ist der Richter der Welt.
- Gott hat sein heiliges, ewiges Wort in seinem heiligen Buch niedergelegt.

Doch die Decke der Gemeinsamkeit zwischen den Aussagen der Bibel und des Korans ist sehr dünn und hält bei den entscheidenden Aussagen nicht mehr.

² Kellerhals 1969: 73f; Schirrmacher T., 13ff.

Muslime bekennen, dass Allah *einzigartig* ist («tauhid» Sure 112, 1-4).³ Er hat keinen Partner (Sure 6, 22-24). Er hat keinen Sohn (Sure 2, 116; 19, 35). Allah ist so transzendent, dass er nur über sein Wort, das im Koran steht, mit den Menschen in Verbindung kommt. Während hier die islamische Auffassung Allahs noch Anklänge an die biblische Offenbarung enthält, werden umgekehrt die biblischen Inhalte, die für Christen zentral sind, von den Muslimen völlig abgelehnt.

Unterschiede

In der biblischen Offenbarung wird Gott nicht nur als der in sich eine Gott gesehen, sondern als der aus sich herausgehende Gott, der sich den Menschen zuwendet und Gemeinschaft mit ihnen sucht. Er schliesst mit den Menschen einen Bund, in dem er sich verpflichtet (Jeremia 31; Abendmahlsworte).

Er ist zwar über alle Himmel erhoben und unfassbar, doch neigt er sich zu denen, die im Staub liegen und richtet sie auf (Jes. 57, 15). Er handelt in Gericht und Begnadigung an seinem Volk. Er kümmert sich wie ein guter Hirte um sein Volk und um den einzelnen Gläubigen (Ez. 34, Joh. 10, Ps. 23). Dabei bezeichnet er sich als Bräutigam, der mit der Braut Israel eine Ehe eingegangen ist (Hosea 2, 19-20).

Der Höhepunkt der Zuwendung Gottes geschieht in der Menschwerdung seines Sohnes. In Jesus von Nazareth (vgl. 2. Kapitel Christologie) wird Gott Mensch und teilt in allen Teilen unser Leben bis in den Tod. Und im Heiligen Geist wohnt Gott in den Herzen der Gläubigen (Joh. 14, 23; 1. Kor. 3, 16). Eine grössere Nähe kann man sich nicht denken.

Muslime halten es für unangemessen, Gott als Vater anzusprechen und von den Gläubigen als Kinder Gottes zu reden. Diese für Christen zentralen Aussagen sind für sie anstössig, weil zu menschlich.

Das Bekenntnis der Christen zum Dreieinigen Gott stösst bei den Muslimen auf besondere Ablehnung. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, dass Mohammed wahrscheinlich eine falsche, häretische Sicht der Trinität kennen lernte und zu Recht ablehnte. Sure 5, 116 zeigt, was er unter der Trinität verstand: Gott, Maria und Christus, der Sohn. Das lehnen auch Christen als Irrlehre ab. Eine orthodoxe Trinitätslehre kannte Mohammed wahrscheinlich nicht.

Es ist den Muslimen unmöglich, Allah eine andere göttliche Person zuzuordnen. Das gehört für sie zu den schwersten Verstössen (schirk, die schwerste Form des Unglaubens). «Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gott ist einer von dreien.‘ Es gibt keinen Gott, ausser einem einzigen Gott. ... Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter. Vor ihm hat es schon (andere) Gesandte gegeben.» (Sure 5, 73+75; desgl. Sure 4, 171-172).

Die Lehre, dass Gott ein dreieiniger Gott ist und Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, wie sie auf dem Konzil in Nizäa⁴ (4. Jahrhundert) formuliert wurde, gehört zu den entscheidenden Bekenntnissen der christlichen Kirchen. Das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel ist in der Kirchengeschichte Massstab des rechten Glaubens.⁵ Mit Sekten, die von diesen Lehren abweichen, wie z. B. den Zeugen Jehovas, wollen selbst

³ Texte der angeführten Suren im Anhang nach der Übersetzung von Rudi Paret.

⁴ Wortlaut im Anhang

⁵ Athanasisches Glaubensbekenntnis: «Dies ist der katholische Glaube, dass wir den Einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit verehren, ohne die Personen zu vermischen und ohne das eine göttliche Wesen zu trennen.» (katholisch hier im altkirchlichen Sinn von «allumfassend» verstanden)

weitherzige Kirchen nichts zu tun haben. Die Lehre der Dreieinigkeit wird auch in der Reformationszeit von allen reformatorischen Kirchen in den Bekenntnissen vertreten.

Im 2. Helvetischen Bekenntnis (HB) schreibt Bullinger, nachdem er zu Beginn des III. Kapitels bestätigt, dass Gott Einer sei: «Nichtsdestoweniger glauben und lehren wir, dass dieser unendliche, eine und unzerteilte Gott unzertrennt und unvermischt unterschieden sei in Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist...» Das 2. HB lehnt ausdrücklich die Ansichten der Juden und Muslime und aller anderen ab, «die diese hochheilige und anbetungswürdige Dreieinigkeit lästern.» Ebenso werden die innerchristlichen Irrlehren über die Dreieinigkeit verworfen.⁶

Mit Judentum und Islam verbindet die Christen zwar der Glaube an einen einzigen Schöpfer der Welt. Doch das neutestamentliche Zeugnis der Gottessohnschaft von Jesus und die damit verbundene Dreieinigkeit wird von Muslimen als Vielgötterei verworfen.

Die gegenwärtige Annäherung der grossen monotheistischen Religionen Christentum, Judentum und Islam («abrahamitische Ökumene») in gemeinsamen Gebeten ist nur möglich, weil die Lehre der Dreieinigkeit und die damit verbundene Gottessohnschaft Jesu aufgegeben werden. Dies wird im Aufruf von Bern deutlich. Das spezifisch Christliche wird ausgeblendet. Jesus wird in die Reihe der Propheten gestellt. Damit übernehmen die christlichen Kirchen die muslimische Ansicht über Jesus (siehe 2. Kap. Christologie).

Diese Bereitschaft, zentrale Überzeugungen des christlichen Glaubens zu verschweigen oder zu verleugnen, ist das Ergebnis der historisch-kritischen Theologie der letzten 200 Jahren. Diese «Ergebnisse» sind von muslimischen Theologen hochwillkommen geheissen worden. Sie passen zu ihrer These, dass die Bibel eine verfälschte Botschaft enthalte und nur der Koran das wahre Wort Allahs sei.. Die Dogmenkritik des 18. und 19. Jahrhunderts hat hier ihre Spuren hinterlassen. Die Christologie wurde als spätere Entwicklung, die Gottessohnschaft Jesu im Neuen Testament als Gemeindetheologie ohne Verankerung beim geschichtlichen Jesus behauptet. Hier vertreten, gemessen an den altkirchlichen Bekenntnissen, viele Theologen eine häretische Lehre. Manch einer, der spontan die Christologie der Zeugen Jehovas ablehnen würde, wäre sicher erstaunt, wie viele Parallelen dazu in der modernen theologischen Literatur zu finden sind. Oft geht die Theologie den Weg, dass sie in der Exegese der Lehre von der Dreieinigkeit und der Gottessohnschaft Jesu den Boden entzieht und gleichzeitig in der Systematischen Theologie daran festhalten will, was auf Dauer nicht zu halten ist. Das zeigt die interreligiöse Feier in Bern.

Es ist zwar falsch, wenn manche Christen sagen, dass der Islam keinen barmherzigen Gott kenne. Vielen Anrufungen Allahs in den Suren beginnen mit den Worten «Barmherziger» oder «Gnädiger».⁷ Die Aussage «Gott ist Liebe» (1. Joh. 4, 8+10) im Neuen Testament ist jedoch einmalig. Es gibt einen wichtigen Unterschied im Verständnis von Liebe beim monistischen Monotheismus (Islam) und beim trinitarischen Monotheismus. Der Unterschied ist in der ewigen Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist auszumachen. Zur Liebe gehören mindestens zwei. Der dreieinige Gott kennt eine ewige Kommunikation der Liebe zwischen den drei Personen. Gott ist Liebe. Er muss nicht zuerst ein Gegenüber schaffen, das er dann

⁶ Bullinger 1967: 23-25.

⁷ Schirmacher T., Seiten 30-31. Inwiefern sich die Vorstellung von Barmherzigkeit und Gnade in Koran und Bibel unterscheiden oder decken, kann hier nicht erörtert werden.

lieben kann. Er ist ewige Liebe, ewige Kommunikation. Von da leitet sich auch das biblisch-christliche Menschenbild ab: Der Mensch ist Ebenbild Gottes, auf Kommunikation angelegt. Die ewige Liebesgemeinschaft wird zum Ausgangspunkt der Gemeinschaft der Menschen untereinander. Menschen reden miteinander, weil Gott ein «miteinander» redender Gott ist. Menschen sollen füreinander leben und arbeiten, weil Gott selbst ein Gott ist, der in den drei Personen füreinander lebt und arbeitet. Dass auch die christliche gesellschaftliche Ethik vom trinitarischen Glauben geprägt ist (Einheit und Vielheit), soll hier nur am Rande vermerkt sein.

Es ist um des ehrlichen Dialoges willen festzustellen: Muslime und Christen glauben nicht an den gleichen Gott. Muslime verurteilen Christen wegen ihrer zentralen Glaubensinhalte als Lächerer und Schwachköpfe (Sure 5, 72; 9, 30; übers. von Tilman Nagel). Die Verurteilung erfolgt dabei von Seiten der Muslime, denn der Islam ist eine nachchristliche Religion, die für sich beansprucht, die Wiederherstellung des reinen Glaubens zu sein, der von den Juden und Christen verfälscht worden sei (Sure 9, 31+ 33).

Christologie⁸

Aussagen im Koran über Jesus⁹

Der Koran vermittelt in 15 der 114 Suren Aussagen über Jesus. Keine der Suren behandelt ausschliesslich sein Werk. Wir müssen uns das Bild des koranischen Jesus anhand von 93 verschiedenen Stellen machen. Hier die wichtigsten Aussagen:

- Sure 3, 45 Jesus ist im Diesseits und Jenseits angesehen.
- Sure 4, 158 Er wurde von Gott in den Himmel erhoben.
- Sure 4, 171 Er ist der Messias, das Wort Gottes, der Geist von Gott.
- Sure 5, 110 Er schaffte Leben und heilte Kranke, weckte Tote auf.
- Sure 19, 19 Er war lauter und rein, ohne Sünde.
- Sure 19, 20 Er wurde von einer Jungfrau geboren.
- Sure 19, 21 Er ist ein Zeichen für die Menschen.
- Sure 19, 34 Er ist das Wort der Wahrheit.
- Sure 43, 61 Er hat das Wissen der Stunde (des Gerichts).
- Sure 43, 63 Er kam mit klaren Beweisen.

Diese Aussagen des Korans sind bemerkenswert. Auffallend ist, dass der Koran Jesus nie eine Sünde zuschreibt, auch dort, wo er sich mit schärfsten Ausdrücken gegen die christliche Lehre wendet. Das

⁸ Lehre von der Person Jesu Christi

⁹ Schirmacher 1994: 206-261 (Band 2); Maurer 2002: 76-84.

wird von den anderen Propheten nicht bezeugt. Jesus ist also auch für die Muslime eine unvergleichliche Person. Trotzdem lehrt der Islam, dass Jesus nicht mehr als ein Prophet war, wenn auch ein besonderer (Sure 4, 171). Er soll nur ein Prophet für das Volk Israel gewesen sein (Sure 43, 59). Dem widerspricht allerdings die Aussage in Sure 19, 21.

Selbstverständlich steht nach muslimischer Auffassung Mohammed über Jesus und ist der abschliessende Prophet. In Sure 19,35 wird die Gottessohnschaft von Jesus abgelehnt, obwohl in diesem Text Jesus sehr viel zugeschrieben wird. Mohammed hat die Gottessohnschaft im körperlichen Sinn aufgefasst, als ob Gott eine Frau gehabt und mit ihr einen Sohn gezeugt habe.

Biblische Aussagen über Jesus werden abgelehnt

Nach islamischer Auffassung hat Jesus verkündigt und geheilt. Er hatte aber keinen Erlösungsauftrag, wie der Islam überhaupt keine Erlösergestalt im eigentlichen Sinn kennt.¹⁰

Muslime bezeichnen folgende neutestamentliche Aussagen als Irrtümer:

- Jesus starb am Kreuz.
- Jesus ist auferstanden von den Toten.
- Jesus ist der Erlöser.
- Jesus ist der im Alten Testament angekündigte Messias.
- Jesus ist Gottes Sohn, der Mensch geworden ist.
- Jesus ist die zweite Person der Trinität.

Allah teilt sich den Menschen nur durch sein Wort mit, das meist als Rechtsforderung formuliert ist. Zu diesem Zweck hat er Propheten und Gesandte ausgewählt. Allah hat Mohammed eine Abschrift des im Himmel aufbewahrten Korans diktieren lassen.

Die Christen erachten die Bibel als Wort Gottes, geschrieben von Menschen, die vom Heiligen Geist geleitet worden sind. Durch die Bibel teilt Gott sich den Menschen mit. Der Schwerpunkt der christlichen Botschaft liegt auf der Aussage: Das Wort wurde Fleisch (Joh. 1, 14). Gott teilt sich den Menschen nicht nur in Worten mit, sondern indem er Mensch wird.

Diese Aussage kann von den Muslimen nicht akzeptiert werden. So nahe will Allah den Menschen nicht kommen. Weil sie diese und viele andere Aussagen der Bibel über Jesus nicht akzeptieren können, sind Muslime der Meinung, dass die jetzt vorliegende Bibel voller Fälschungen ist und deshalb Mohammed den Koran bringen musste. Damit kann jede Aussage über Jesus, die nicht mit dem Koran übereinstimmt, als Fälschung abgetan werden.¹¹

Laut dem Koran hat Jesus die Thora bestätigt und das Evangelium erhalten (Sure 5, 46). Unter dem Evangelium wird jedoch nicht die Botschaft der befreienden Gottesherrschaft verstanden, sondern die Verkündi-

¹⁰ Ausnahme: Der schiitische Volksglaube verehrt al-Husains als eine Art Erlöser, der durch seinen gewaltsamen Tod die Schuld des Volkes gesühnt hat. Schirmacher 1994: 24-29

¹¹ Maurer 2002: 71-76; Schirmacher 1994: 290-300 (Band 2); Kellerhals 1969: 84-87.

gung der Rechtsweisungen Allahs. Jesus ist nur «Diener Gottes» (Sure 19, 30) und hat den Auftrag, die Menschen aufzurufen, sich Gott zu unterwerfen und seine Diener zu werden.

Damit fallen zentrale Aussagen der Verkündigung von Jesus dahin. Das Gleichnis vom Vater, der seinem heimkehrenden Sohn entgegenläuft und ihn umarmt, noch bevor dieser seine Schuld bekennt, wäre im Koran undenkbar. Ebenso der Anschluss an Gott, den Vater, den Jesus seinen Nachfolgern schenkt (Lukas 15; «Unser Vater»; Johannes 13-17; 20, 17).

Nach muslimischer Auffassung sind die Gläubigen nicht mehr als Diener. Auf keinen Fall dürfen sich Gläubige als Kinder Gottes verstehen (Sure 19, 93).

Die Christologie des Neuen Testaments und das Jesusbild des Islam unterscheiden sich grundsätzlich, auch wenn der Islam manche Aussagen der Bibel über Jesus wiederholt. Jesus ist für Muslime nur ein Prophet, der von Mohammed überholt wird. Nicht nur die Person von Jesus, auch seine Verkündigung unterscheidet sich in Koran und Bibel grundsätzlich.

Im Aufruf des Friedensgebets von Bern wird Jesus nicht namentlich erwähnt¹². Kritisch gefragt: Wird er einfach als einer der Propheten verstanden? Das wäre Häresie, ein Abschied von der Christologie von Nizäa. Gleichzeitig – und das wird die Muslime freuen – wird in diesem Satz Mohammed indirekt von den Vertretern christlicher Kirchen als Prophet anerkannt. Weil Mohammed leugnet, dass Jesus der ins Fleisch gekommene Sohn Gottes ist, ist er für Christen als Prophet nicht akzeptabel (Joh. 1,14; 1. Joh. 2, 22-24).

Soteriologie¹³

Unbestritten ist, dass es auch in der Soteriologie gewisse Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum gibt.¹⁴

Als Beispiele seien genannt: Islam und Christentum fordern vom Menschen, den allmächtigen Gott anzubeten und ihm Dank zu sagen.¹⁵ Nur der Gläubige erhält Vergebung. Was Sünde ist, wird von Gottes Geboten in seinem Heiligen Wort festgelegt. Jeder Mensch wird entsprechend seinem diesseitigen Leben bei der Auferstehung der Toten von Gott gerichtet.

Doch gleichzeitig gibt es Unterschiede von grundsätzlicher Natur. So glaubt der Muslim, dass er sich immer frei zwischen Gut und Böse entscheiden kann. Er soll das Gute wählen. Sündigt er dennoch, so trifft er damit Gott nicht. Das Christentum hat diese pelagianische¹⁶ Sicht deutlich abgelehnt und ist der Überzeugung: Der Mensch kann von sich aus nichts Gutes tun, um vor Gott seine Schuld gut zu machen oder sich einen Verdienst bei Gott zu sammeln (Röm. 3, 10-12). Der Islam lehrt, dass der

¹²Ob Mohammed sich gegen Krieg und für Frieden ausgesprochen hat, soll hier nicht untersucht werden.

¹³Lehre von der Erlösung.

¹⁴Schirmacher 1994: 262 (Band 2); Gegenüberstellungen in Maurer 2002: 88-89.

¹⁵Unbestritten ist, dass bei vielen Muslimen eine echte Ehrfurcht vor Allah und seinen Geboten herrschen.

Mensch durch gute Werke und Einhalten der Gebote Allah gefallen kann. Das ist der Weg des Gesetzes und der religiösen Eigenleistung, der vom Christentum abgelehnt wird.

Glaube bedeutet für das Christentum, seine Schuld und Verlorenheit einzugestehen und die Versöhnung Gottes durch Jesus Christus im Glauben anzunehmen (2. Kor. 5, 18-21 als Zentralaussage zum Tod Jesu). Für den Muslim bedeutet der Glaube, Gott anzuerkennen, ihm zu danken und seine Gebote anzuerkennen. Er braucht dazu keinen Mittler. Im Zentrum steht für den Muslim, dass er sich Allah unterwirft. (Islam = Ergebung; Sure 19, 93). Ausdrücklich abgelehnt wird die neutestamentliche Sicht, dass mit Gott versöhnte Menschen «Kinder Gottes» sind (1. Joh. 3, 1 par).

Diese kurze und unvollständige Gegenüberstellung genügt, um festzustellen: Islam und Christentum haben nicht die gleiche Soteriologie.

In der Erklärung vom 5. März 03 in Bern ist ein respektloser Umgang mit christlichen Glaubensüberzeugungen feststellbar, die von vielen Christen in der Geschichte und mit dem Martyrium erkämpft und bezeugt worden sind.¹⁷

Schlussfolgerungen

Echte Begegnungen sind nur möglich, wenn man die Wahrheitsfrage nicht ausblendet. Es ist nicht hilfreich, Unterschiede einzuebneten oder Religionen durch vereinnahmende Aussagen auf die gleiche Stufe zu stellen. Unterschiede dürfen nicht ignoriert werden. Gerade angesichts der Unterschiede will Toleranz gelebt werden. Nur so kann auch ein echter Dialog über das Zusammenleben geführt werden. Das Gottesbild der Muslime und ihre Auffassung von Weltgestaltung hängen aufs engste zusammen. Beide sind für treue Muslime nicht so einfach mit der Vorstellung einer liberalen Gesellschaft zu vereinbaren. Man darf nicht vergessen, dass Koran und Prophetentraditionen für die islamische Gemeinschaft vorschreiben, langfristig auch politisch dominant zu werden.¹⁸ Diesen Anspruch der islamischen Gemeinschaft gilt es zur Sprache zu bringen. Vorschnelle Harmonisierungen führen nicht weiter und gefährden langfristig den demokratischen Rechtsstaat. Hier ist ein ehrlicher Dialog nötig.

Öffentliches Beten¹⁹ mit Muslimen setzt falsche Zeichen. Dabei sind die oft angeführten Unterscheidungen von «gemeinsam zu» oder «nebeneinander vor» Gott beten, spitzfindig und für den uneingeweihten Zeitgenossen nicht nachvollziehbar. Solche Unterscheidungen werden im Aufruf selbst zunichte gemacht, in dem der gemeinsame Glaube an den Einen barmherzigen Gott bezeugt wird. Hier widerspricht der SEK seiner eigenen Orientierungshilfe von 1998.²⁰ Die Symbolhandlung, dass alle drei Religionen ihre heiligen Bücher auf den Abendmahlstisch legen, spricht eine deutliche Sprache und wurde von den Medien entsprechend hervorgehoben.

¹⁶ Pelagius (360-418), irischer Mönch, betonte die menschliche Freiheit, verwarf die Lehre der völligen Verderbtheit des Menschen:

Adam gab nur ein schlechtes Beispiel. Der Mensch kann unabhängig von Erlösung gut sein. Christus wird in erster Linie zum Vorbild.

¹⁷ Auch im 20./21. Jahrhundert werden tausende von Christen in islamischen Ländern verfolgt und getötet, erst recht, wenn es sich um Christen handelt, die vorher Muslime gewesen sind.

¹⁸ Dazu dient auch das Konzept der Dawaa («Verbreitung des Islam»), das auch von dialogbereiten Muslimen vertreten wird.

¹⁹ E. Troeger in idea 27/2001; SEA: Menschen anderen Glaubens begegnen 1996.

Christen beten im Namen von Jesus Christus zu Gott, der sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart hat. Solches Beten ist für Muslime, die ihrem Glauben treu bleiben wollen, Götzendienst und nicht zu vergebende Sünde. Einfach nur Gott anzusprechen, den Namen Jesus und die Trinität zu verschweigen, ist für Christen jedoch kein gangbarer Weg. Die Wahrhaftigkeit gebietet auch hier, die tiefen Unterschiede nicht zu verschleiern.

Durch gemeinsames Beten in der Öffentlichkeit wird etwas vorgetäuscht, das der Wirklichkeit nicht entspricht. In islamischen Ländern ist man sich dieser Tatsache völlig bewusst. Sonst wäre ein Wechsel vom Islam zum Christentum kein Problem. Er steht aber unter Todesstrafe.

Und nicht zu vergessen: Im Islam gibt es die Lehre, dass alle Menschen im Grunde Muslime sind. Christen werden als degenerierte Muslime angesehen. Muslime erwarten, dass Christen ihre falschen Vorstellung von der Dreieinigkeit Gottes und der Gottessohnschaft Jesu aufgeben und zum wahren Islam zurückkehren. Wenn Christen in Gebeten mit den Muslimen sich auf das Gebet zu Gott, dem Schöpfer beschränken, werden Muslime in ihrem Glauben bestärkt, dass diese Christen auf dem besten Weg zum Islam sind. Wenn sogar mit der Formulierung: «Wir bezeugen die Botschaft der Propheten in unseren Heiligen Schriften» impliziert wird, dass Christen Mohammed als Propheten anerkennen, wird damit erst recht ein falsches Zeichen gesetzt.

Im Zusammenleben mit Muslimen sind folgende Dialogebenen hilfreich:²¹

Gesprächsebene: Christen sollen mit Muslimen reden, damit beide sich besser verstehen. Dem Muslim soll Respekt entgegengebracht werden. Das Gespräch soll möglichst sachlich geführt werden, in der Bereitschaft zuzuhören.

Arbeitsebene: Christen und Muslime können gemeinsam Verantwortung für öffentliche, soziale und humanitäre Projekte übernehmen. Gemeinsam sollen sie Verantwortung für soziale Gerechtigkeit und Frieden wahrnehmen, sich gemeinsam für die Bewahrung der Umwelt einsetzen.²²

Missionsebene: Christen bezeugen Muslimen in einfühlsamer Weise Jesus Christus als die Wahrheit. Das setzt ein sorgfältiges Hinhören den Muslimen gegenüber voraus, das ernsthafte Bemühen, den anderen zu verstehen, seine Kultur und Geschichte ernst zu nehmen und zwischen westlicher Kultur und dem christlichen Glauben zu unterscheiden.

Verfasst von Pfr. Jürg Buchegger, Fischenthal
Beratung: Dr. Andreas Maurer, Rüti

²⁰ Interreligiöses Gebet: Eine Orientierungshilfe für evangelische Kirchen in der Schweiz – dazu die kritische Stellungnahme von Buchegger/Widmer: Interreligiöses Gebet.

²¹ Maurer 2002: 101-102: gilt auch für das Zusammenleben mit Hindus, Buddhisten, Atheisten, Esoterikern usw.

²² Im Orient hat es in Krisensituationen (Wassermangel, Seuche usw.) auch das parallele Gebet von Christen und Muslimen (und Juden) gegeben, d.h. dass jede Gruppe für sich (!) Gott gebeten hat zu helfen. Das gemeinsame Gebet gab es, soweit ich weiss, nicht. (Bemerkung von PD Dr. A. Kaplony, Orientalisches Institut Uni Zürich)

› Anhang

Surenzitate (Übersetzung von Rudi Paret, 1996)

2, 116: Und sie sagen: «Gott hat sich ein Kind zugelegt.» Gepriesen sei er! Nein! Ihm gehört was im Himmel und auf der Erde ist. Alle sind ihm demütig ergeben.

4, 171: Ihr Leute der Schrift! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit und sagt gegen Gott nichts aus als die Wahrheit! Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er der Maria entboten hat, und Geist von ihm. Darum glaubt an Gott und seine Gesandten und sagt nicht drei! Hört auf! Das ist besser für euch. Gott ist nur ein einziger Gott. Gepriesen sei er! Er ist darüber erhaben ein Kind zu haben. Ihm gehört was im Himmel und auf der Erde ist. Und Gott genügt als Sachwalter.

5, 46: Und wir liessen hinter ihnen her Jesus, den Sohn der Maria, folgen, dass er bestätige, was von der Thora vor ihm da war. Und wir gaben ihm das Evangelium, das Rechtleitung und Licht enthält, damit es bestätige, was von der Thora vor ihm da war, und als Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen.

5, 116: Und als Gott sagte: «Jesus, Sohn der Maria! Hast du zu den Leuten gesagt: «Nehmt euch ausser Gott mich und meine Mutter zu Göttern!»? Er sagte: «Gepriesen seist du! ...

6, 22-24: Und am Tag des Gerichts, da wir sie alle versammeln! Hierauf sagen wir zu denen, die in ihrem Erdenleben dem einen Gott andere Götter beigesellt haben: «Wo sind eure angeblichen Teilhaber?» In ihrer Verwirrung wissen sie dann nichts anderes zu sagen als: «Bei unserem Gott und Herrn! Wir waren keine Heiden». Schau, wie sie gegen sich selber gelogen haben, und wie ihnen entschwunden ist, was sie an lügnerischem Götzenglauben ausgeheckt haben!

9, 31: Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche sowie Christus, den Sohn der Maria, an Gottes Statt zu Herren genommen. Dabei ist ihnen nicht anderes befohlen worden, als einem einzigen Gott zu dienen, ausser dem es keinen Gott gibt. Gepriesen sei er! Er ist erhaben über das, was sie ihm an anderen Göttern beigesellen.

9,33: Er ist es, der seinen Gesandten mit der Rechtleitung und der wahren Religion geschickt hat, um ihr zum Sieg zu verhelfen über alles, was es sonst an Religion gibt – auch wenn es den Heiden zuwider ist.

19, 21: ...Dein Herr sagt: Es fällt mir leicht dies zu bewerkstelligen. Und wir schenken ihn dir, damit wir ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen, und weil wir den Menschen Barmherzigkeit erweisen wollen. Es ist eine beschlossene Sache.

19, 30: Er sagte: «Ich bin der Diener Gottes. Er hat mir die Schrift gegeben und mich zu einem Propheten gemacht».

19, 35: Es steht Gott nicht an, sich irgendein Kind zuzulegen. ...

19, 93: Es gibt niemand im Himmel und auf der Erde, der nicht als Diener zum Barmherzigen kommen würde.

43, 59: Er ist nichts anderes als ein Diener, dem wir besondere Gnade erwiesen, und den wir zu einem Beispiel für die Kinder Israels gemacht haben.

112, 1-4: Sag: Er ist Gott, ein Einziger, Gott, durch und durch. Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden. Und keiner ist ihm ebenbürtig.

› Anhang

Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott;
gezeugt, nicht geschaffen;
eines Wesens mit dem Vater:
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserm Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgeföhren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,

zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, christliche/allgemeine
und apostolische Kirche.

Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der
Sünden
und erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Amen.

› Anhang

Text

Interreligiöse Feier am 5. März 2003 im Berner Münster

«Das Band des Friedens stärken – in der Schweiz und weltweit»

ERKLÄRUNG UND AUFRUF

Wir,
der Schweizerische Evangelische Kirchenbund
die Schweizer Bischofskonferenz
die Christkatholische Kirche der Schweiz
der Schweizerische Israelitische Gemeindebund
die Koordination Islamischer Organisationen
Schweiz
teilen die Sorge vieler Menschen in unserem Land
angesichts der krisenhaften Stimmung und des be-
drohten Friedens in vielen Teilen der Welt. Diese
ernsthafte Sorge um den Frieden führt uns als Kir-
chen und Religionsgemeinschaften unterschiedlicher
Tradition zusammen.

Wir bezeugen den gemeinsamen Glauben an den
Einen barmherzigen Gott der Liebe, der Gerechtig-
keit und des Friedens. Dieses Zeugnis von Gott ist
unvereinbar mit dem Aufruf zum gegenseitigen Hass
und zum Krieg. Die Legitimation eines Krieges mit
religiösen Argumenten zeugt von einem falschen
Gottesverständnis.

Es gibt deshalb auch nicht für einen drohenden
Krieg im Irak eine religiöse Rechtfertigung. Krieg
sollte nach Gottes Willen nicht sein.

Wir bezeugen die Botschaft der Propheten in unse-
ren Heiligen Schriften. Sie ruft uns dazu auf, konkret
einen Beitrag zu Liebe, Gerechtigkeit und Frieden zu
leisten.

Unsere Sorge gilt vorwiegend der leidenden Zivil-
bevölkerung.

Wir erklären, dass unser Gebet und unsere humani-
täre Mithilfe allen Menschen in Not und allen Opfern
von Gewalt gilt, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer
Rasse oder ihrer Religion.

Wir erklären, dass wir den konfessionellen und reli-
giösen Frieden in der Schweiz erhalten wollen.

Wir widersetzen uns dem Versuch, dass auf dem
Hintergrund politischer Konflikte zwischen unseren
Glaubensgemeinschaften Gräben des Misstrauens
und der Feindschaft gezogen werden.
Die Spannungen und die drohenden Kriege in der
Welt sind uns Anlass, hier in der Schweiz die
Achtung voreinander zu bewahren, den Dialog unter
uns zu verstärken und das Band des Friedens zu
festigen.

Wir laden die christlichen, jüdischen und
muslimischen Glaubensgemeinschaften in den
Regionen und Gemeinden dazu ein, sich unserer
Erklärung und unserem Gebet für den Frieden
anzuschliessen.

Wir laden die Mitglieder dieser Glaubensgemein-
schaften ein, im Alltag, in der Schule, am Arbeits-
platz und am Wohnort auf einander zuzugehen,
Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen und die
gegenseitige Gastfreundschaft zu pflegen.

Wir hoffen kraft unseres Glaubens auf eine Lösung
der weltweiten Konflikte ohne Gewalt und Krieg.

Wir bitten Gott um seinen Beistand und seine Hilfe.

Bern, Fribourg und Zürich, 5. März 2003

*Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfarrer Thomas Wipf, Präsident des Rates
Schweizer Bischofskonferenz
Bischof Amédée Grab, Präsident
Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof Fritz-René Müller
Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
Prof. Dr. Alfred Donath, Präsident
Koordination Islamischer Organisationen Schweiz
Dr. Farhad Afshar, Co-Präsident*

› Anhang

Literaturverzeichnis

Bullinger, H. 1967.
Das zweite Helvetische Bekenntnis. Zwingliverlag.

Kellerhals, E. 1969.
Der Islam. Siebenstern TB.

Maurer, A. 2002.
Basiswissen Islam. Holzgerlingen: Hänssler.

Nagel, T. 1983.
Der Koran. C.H. Beck.

Paret, R. 1996.
Der Koran. Stuttgart: Kohlhammer.

Schirmmayer, C. 1994.
Der Islam (2 Bände). Stuttgart: Hänssler.

Schirmmayer, T.
Konsequenter als Paulus? Ist ein tripolares Verständnis
der Religionen synkretistisch?
(veröffentlicht in Schirmmayer T. 2003, Feindbild Islam,
Nürnberg: VTR)

Orientierungsschriften der SEA, Zürich:

- Menschen anderen Glaubens begegnen (1996)
- Interreligiöses Gebet (1998)
- Muslime in der Schweiz (2001)

Offizieller Presstext des SEK
(vom 6. März 2003):

«Das Band des Friedens stärken – in der Schweiz und weltweit»

Am Mittwochabend haben Vertreter des christlichen, jüdischen und muslimischen Glaubens im Berner Münster die erste gemeinsame nationale religiöse Feier abgehalten.

Die Initiative zu diesem Gottesdienst und «Aufruf zum Frieden – hier und weltweit» war vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund ausgegangen. Anlass dazu war die Gefahr eines Irakkriegs. An der Feier sprachen SEK-Ratspräsident Thomas Wipf, Amédée Grab, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, der christkatholische Bischof Fritz-René Müller sowie Alfred Donath, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds und der Präsident der Koordination Islamischer Organisationen Schweiz Mohammed Tufail. In einem Friedensgebet auf Hebräisch, Deutsch und Arabisch wandten sich die Versammelten an Gott, dann wurde im Beisein der Bundesrätinnen Ruth Metzler und Micheline Calmy-Rey sowie von Ständeratspräsident Gian-Reto Plattner gemeinsam das Lied «We shall overcome» angestimmt.